

Predigt zu Jeremia 29,1-14

Zukunft und Hoffnung

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Liebe Gemeinde

Wir befinden uns derzeit in einer ausgesprochen ungewissen Lage. Niemand weiss so recht, wie sich die Infektionszahlen entwickeln, niemand weiss, wann und ob die Spitäler an ihre Kapazitätsgrenzen kommen und niemand weiss, wann dieser Virus wieder verschwunden sein wird.

Auch die Juden waren zur Zeit Jeremias in einer ausgesprochen ungemütlichen Lage. 597 v. Chr. eroberte Nebukadnezar, der König von Babel die Stadt Jerusalem und deportierte die reiche Oberschicht, Beamte, Geistliche und Handwerker nach Babylon, dem Gebiet des heutigen Irak. Entwurzelt von ihrer Heimat, traumatisiert vom Krieg, fanden sich nun viele Juden in einem völlig fremden Land wieder.

An diese Menschen schreibt nun der Prophet Jeremia. Er selbst wurde nicht deportiert, sondern ist in Jerusalem bei den übriggebliebenen Juden in der Stadt geblieben. In seinem Brief spricht Jeremia den Juden in Babylon Zukunft und Hoffnung zu.

Was Jeremia da schreibt, davon können auch wir jede Menge für unsre derzeitige Situation lernen. Jeremia macht uns Mut in ungewissen, unsicheren und scheinbar hoffnungslosen Zeiten die Situation anzunehmen, dabei aber nicht den Kopf in den Sand zu stecken.

Gott gibt seinem Volk in diesem bedeutsamen Brief eine Zukunfts- und eine Hoffnungsperspektive.

1. Die Zukunftsperspektive beinhaltet das Leben im Ausland: Ganze 70 Jahre wird das Volk Israel von ihrer Heimat entwurzelt sein bis es wieder in ihre alte Heimat zurückkehren kann. Das scheint nicht gerade eine tolle Zukunftsperspektive. Diejenigen, die jetzt nach Babylon verschleppt worden sind, die würden ihre Heimat nie wieder zu Gesicht bekommen, doch ihre Kinder, sie werden eines Tages nach Jerusalem zurückkehren, dies ist geschehen unter dem Perserkönig Kyrus. Doch diese Zukunftsperspektive, sie macht Mut, nämlich Mut die Situation anzunehmen und das Leben zu gestalten.
2. Die Hoffnungsperspektive: Die Hoffnungsperspektive, sie geht weiter über diese Zeitspanne der 70 Jahre hinaus. Sie beinhaltet eine weitaus grössere Dimension,

nämlich die Rückführung der Juden aus aller Welt, nicht bloss der Juden aus Jerusalem und die Wiederherstellung der Beziehung Gottes zu seinem Volk.

Befassen wir uns zuerst einmal mit Punkt 1. Jeremia gibt uns ganz praktische Anweisungen, wie wir den Lebensmut und Lebensfreude in Krisenzeiten wieder finden können:

„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.“

Statt auf bessere Zeiten zu hoffen, die Situation zu beklagen oder sich selbst zu bemitleiden, ruft uns Jeremia auf, das Leben zu gestalten. Baut und wohnt, pflanzt und esst, heiratet und bekommt Kinder. Mit anderen Worten: Glaube und vertraue, dass Gott das Blatt wenden wird. Denke positiv und gestalte deine Zukunft. Warte nicht auf bessere Zeiten. Fang jetzt an und gestalte das Leben positiv. „Think positiv“ Akzeptiere die Situation, aber bleib nicht darin stehen, vor allem bemitleide und beklage dich nicht selbst, sondern nimm die Hände aus dem Schoss und gestalte die Zukunft. Wie viele Kirchgemeinden haben gerade diese Coronazeit nicht als Gefahr, sondern als Chance wahrgenommen? Wir tun gut daran, wenn auch wir dies noch bewusster tun und ein Ja finden zur Situation, ohne dabei stehenzubleiben.

Ich finde es eindrücklich, dass Gott die Juden im Babylon dazu motiviert, nicht zu viel über ihre Situation zu grübeln, sondern ihr Los anzunehmen und selbst das Beste daraus zu machen. Und die gute Nachricht lautet: Gott segnet solches tun. Wo wir etwas wagen, mutig das Leben gestalten, vertrauensvoll vorwärtsgehen, da wird uns Gott das Gelingen schenken. Martin Luther soll mal gesagt haben: **„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen“**

Wir neigen dazu, zu sagen, es wird alles schlechter, die Welt geht den Bach ab, doch solches Denken ist nicht biblisch. Es ist schlichtweg nicht wahr. Klar ist, dass die Finsternis in dieser Welt zunimmt und am Ende der Zeiten das Böse und ihre hässliche Fratze immer offener wird, doch wo die Finsternis zunimmt, da scheint das Licht umso heller.

Gott prophezeit im Propheten Habakuk: **Denn die Erde wird erfüllt werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit des HERRN, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken. (Habakuk 2,14)**

Die Lehre von einem Weltuntergang ist nicht biblisch. Es ist zwar wahr, dass Himmel und Erde vergehen werden, aber wir beten im Unser Vater: „Dein Reich komme, dein

Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden.“ Wenn wir schon beten, dass Gottes Herrlichkeit auf dieser Erde offenbar wird, dann sollten wir auch glauben, dass Gottes Reich in uns und durch uns auf diese Erde Gestalt annehmen will.

Und so ermutigt uns Jeremia in einem zweiten Schritt, nicht nur positiv zu denken und unser Leben in der Zukunftsperspektive zu gestalten, sondern auch in der Stadt, in der wir wohnen Hoffnung zu verbreiten: **Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.**

Der Horizont weitet sich vom eigenen Leben zum Nächsten. Die Zukunftsperspektive umfasst nicht nur unser eigenes Leben, sondern auch das von unseren Mitmenschen.

Wir Christen glauben an einen Gott, der barmherzig, gnädig, geduldig und so ganz voller Liebe ist. Einen Gott, der Gedanken des Friedens über uns hat, nicht Gedanken des Leides. Wenn wir das verinnerlichen, dann werden auch wir nicht anders können, als über unsere Mitmenschen gut zu denken. Gott gibt uns nicht auf, niemals, deshalb dürfen auch wir nie unsere Stadt, unser Dorf aufgeben. Wir haben einen Gott des Trostes, der Hoffnung. Und wir dürfen diesen Geist der Hoffnung, des Trostes weitergeben. Was für ein wunderbarer Gedanke. Ebenso sollen auch unsere Gebete für unser Dorf und unsere Mitmenschen von Zuversicht und Glaube durchdrungen sein.

Wir Christen sind Hoffnungsträger, denn wir haben einen Gott, der die Macht der Sünde und des Todes durchbrochen hat, einen Gott des Lebens, einen Gott, der Totes lebendig machen kann, einen Gott, der aus Verzweifelten, Hoffnungslosen Menschen, Hoffnungsträger machen kann, wie die beiden Frauen, die ich zu Beginn des Gottesdienstes erwähnt habe, die sexuell ausgebeuteten und wie Dreck behandelten Menschen ein Funke Hoffnung und Liebe geben können.

Denk daran, wenn du deinen Mitmenschen begegnest, dass in dir eine Hoffnung wohnt, die die Menschen trösten und aufrichten kann. Gib sie weiter.

Und damit kommen wir von der Zukunftsperspektive zur Hoffnungsperspektive. Die Hoffnungsperspektive ist eine Perspektive für die Ewigkeit, eine Perspektive, die uns die Kraft gibt, in den dunkelsten Tälern unseres Lebens nicht aufzugeben. sind wir bei der 2. Perspektive, die Jeremia uns geben möchte. Die Perspektive hin zu Gott:

Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und zu mir flehen, und ich will euch erhören; Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR,

und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe weggeführt lassen.

Wer weiss, ob es ohne diese Hoffnungsperspektive heute einen jüdischen Staat geben würde. nur, dass Gott hier verspricht, dass er die Juden aus allen Ländern, wohin er sie verstossen hat, wieder nach Israel zurückführen wird, sondern auch die Tatsache, dass dieses Versprechen gläubigen Juden Hoffnung und Mut in Zeiten der Verfolgung und des Hasses gegeben hat, davon bin ich überzeugt.

In diesen Worten kommt Gottes tiefste Sehnsucht für sein Volk zum Ausdruck. Gott möchte, dass sein Volk nach ihm fragt, ihn sucht, sich ebenso wie er nach ihm sehnt. Gottes Vaterherz blutet, wenn seine Kinder sich von ihm abwenden. Er ist bekümmert, wenn sein Volk nichts von ihm wissen will. Derzeit wird gerade ein Teil dieser ewigen und wunderbaren Hoffnung Realität, nämlich wie Tausende Juden Jahr für Jahr nach Israel in ihre Heimat zurückkehren. Doch das ist erst der Anfang, Gott möchte sein Volk nicht nur sammeln, er möchte sie zu einer Herde versammeln und ihr guter Hirte sein.

Diese Hoffnungsperspektive, sie gilt nicht nur für die Juden, sie gilt auch für uns. Durch den Glauben an Jesus Christus haben wir Zugang zu Gott, dürfen auch wir zu Gottes Familie gehören und Gott unseren Vater nennen.

Eines Tages werden wir für immer beim Vater miteinander vereint sein. Alle unter dem guten Hirten, Jesus Christus, der sein Leben für uns gegeben hat und uns das Tor zum Himmel geöffnet hat. Eine wunderbare ewige Hoffnung, die alles irdische Leid in den Schatten stellt und überstrahlt.

Doch bereits jetzt gilt: Wenn wir Gott suchen, wenn wir ihn von ganzem Herzen suchen, dann wird er sich von uns finden lassen.

Ja in dieser Zukunfts- und Hoffnungsperspektive lässt es sich leben, gerade auch in dieser ungewissen Zeit.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Amen.